

Päpstliche Instructionen betreffend Veltlin und Genf, vom Jahr 1621

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **SourceText**

Zeitschrift: **Archiv für schweizerische Geschichte**

Band (Jahr): **6 (1849)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

V.

Päpstliche Instructionen

betreffend

Veltlin und Genf, vom Jahr 1621.

A.

Päpstliche Instruction an den schweizerischen Nuntius
Scappi, Bischof von Campagna, 12. Mai 1621.

Instruzione a V. S. Msgr. Vescovo di Campagna destinato da Nostro Signore suo nuntio ordinario alli Suizzari delli sette cantoni. — Die nicht viel spätere aber ziemlich mangelhafte Abschrift ist enthalten im VII. Bande der Informazioni politiche, (Manusc. ital. vol. 8), auf der königl. Bibliothek in Berlin. Das hier Mitgetheilte ist theils Uebersetzung, theils Auszug. J. B.

(Der Nuntius hat an den schweizerischen und bündnerischen Geschäften eine gedoppelte Aufgabe. In Beziehung auf die Schweiz wird hier nur kurz auf die frühern Instructionen verwiesen und dann beigefügt): Ein Nuntius, der sein Amt versteht, wird nicht bloss das Erhaltene zu behaupten, sondern auch Neues zu erwerben und die erhaltenen Verluste allmählig zu ersetzen wissen. Es herrscht wohl die Ansicht, der Nuntius komme zwischen diesen Bergen mit der höhern Politik wenig in Berührung, — allerdings wohl nicht wie die Nuntien an den Höfen; aber um so mehr Wirksamkeit hat er in einzelnen besondern Sphären, wenn es sich um Bekehrung von Ketzern, Restitution von Gütern und Jurisdictionen, Disciplin der Prälaten, Errichtung von Seminarien, Abhülfe gegen den Mangel an

Pfarrern und Missionaren, Verbot ketzerischer Bücher, Abhaltung von Synoden, Visitation der Kirchsprengel, Reformen der Mönchs- und Nonnenklöster u. dgl. handelt. Der Nuntius wird es vermeiden, in den innern Zwistigkeiten der Kantone Partei zu ergreifen und sich etwa den Franzosen mehr als den Spaniern geneigt zu zeigen; er wird sich vielmehr bemühen, die dem heil. Stuhl ergebene Vornehmen sich geneigt zu erhalten und noch Mehrere zu gewinnen, ohne jedoch den Papst in die Nothwendigkeit zu versetzen, *das auszugeben was er nicht hat*, um die Geldgier Jener zu befriedigen. Bei Bündnissen der Schweizer mit Fürsten wird der Nuntius immer die Ehre des heil. Stuhles aufrecht halten und den Schweizern ihren Titel: *defensori della s^{ta} Sede* zu Gemüthe führen.

(In Betreff der *graubündnerischen Händel* wird der bisherige Verlauf der Dinge in einer ziemlich einseitig gehaltenen Uebersicht dargestellt. Die Bündner hätten im Veltlin den Katholicismus mit allen Mitteln ausrotten wollen und endlich einen allgemeinen und grausamen Mord, *una generale e crudelissima uccisione*, gegen die Katholiken beabsichtigt, auch zu dem Ende das Thal mit Truppen anzufüllen vorgehabt. Die Katholiken, welche dessen inne geworden, hätten im Juli 1620 die Waffen ergriffen und 400 Ketzler getödtet etc. Die Zahl der bei Tirano gefallenen Bündner wird auf 2000 angegeben. Die eingedrungenen Spanier hätten 8 Forts im Thale gebaut, und diese Forts seien es nun, welche des wichtigen Passes wegen alle Fürsten eifersüchtig machten).

Die Bündner haben 1532 einen Vertrag mit Franz I. abgeschlossen, wonach alle französischen Heere und deren Verbündete durch Veltlin ziehen dürfen und dem König Truppenwerbungen gestattet sind, ausgenommen zum Kriege gegen Mailand. Dieser Artikel ward in den neuen Vertrag mit Heinrich IV. im Jahr 1602 unverändert aufgenommen. Man setzt nun voraus, dass Spanien diese Uebereinkunft stillschweigend billige, da in den Friedensschlüssen zwischen beiden Kronen vom Jahr 1559 und 1588 die Graubündner ausdrücklich inbegriffen sind als Verbündete der Krone Frankreich; auch hat Spanien desshalb seit

der Zeit nichts gegen Veltlin unternehmen wollen. Aber die Venezianer, in der Besorgniss, es möchte der Eifer, den sie sich von Heinrich IV. in der italienischen Politik versprochen, allmählig erkalten, sahen sich nach einem Stützpunkt in der Nachbarschaft um, und bewogen 1603 die Graubündner mit grosser Kunst zu einem Bündniss auf 10 Jahre, in der Voraussetzung, dass diess bei ihrer Freundschaft mit Frankreich dem alten französischen Bunde nicht zuwiderlaufe. Die Spanier, eifersüchtig geworden, schlossen nun den Pass mittelst der Festung Fuentes und verbündeten sich ebenfalls mit ihnen (den Graubündnern?). Weil aber bald darauf die Venezianer vom König von Frankreich verhindert wurden in jener Gegend Mannschaft zu sammeln (*di levar gente da quella parte*), um sich derselben zur Zeit des Interdiktes gegen den Papst zu bedienen, gingen sie in ihrem Unwillen so weit, die folgenden Jahre hindurch die ketzerische Partei zu begünstigen, um so die grössere Masse für sich zu haben, während andererseits die Katholiken von den Spaniern unterstützt wurden, die Franzosen aber sich um beide Parteien bemühten, — Jedes um die Dinge zu seinem eigenen Nutzen zu leiten. Daraus entstand Verwirrung und Unterdrückung der Katholiken; da aber die Venezianer von den Franzosen verhindert wurden, nach Verlauf von 10 Jahren ihr Bündniss zu erneuern, begünstigten sie noch viel mehr die ketzerische Partei, nicht um der Ketzerei als solcher willen, sondern weil sie versichert waren, dass diese Partei, wenn sie zu unbedingter Uebermacht gelangte, sich leicht zu jedem Bündniss mit ihnen herbeilassen würde. Nun stieg die Bedrückung mehr und mehr; es kamen die Ereignisse des Jahres 1620 und die spanische Occupation.

Jetzt sind die Interessen aller Parteien klar und deutlich. Die Franzosen, welche das Bündniss zwischen Graubünden und Venedig nicht leiden wollten, können jetzt auch nicht dulden, dass Spanien den Meister spiele und dass ihnen die Hülffleistung an ihre Verbündeten unmöglich bleibe, so lange Spanien Fuentes und die acht Forts in Veltlin hat. Auch Venedig sieht sich jetzt ganz von Graubünden abgeschnitten; um dessen Freund-

schaft es sich so sehr bemühte. Es muss sich also mit Frankreich verständigen; ja beide müssen sich um Hülfe umsehen selbst bei ketzerischen Fürsten und wenn kein anderer Ausweg ist, selbst beim Türken; mit diesem (con esso) werden sie sich um des gemeinschaftlichen Interesses willen leicht verständigen, und so auch, wenn nicht anders, wenigstens stillschweigend, um der sogenannten (pretesa) Freiheit Italien's willen, fast alle italienischen Fürsten¹⁾.

Nur der *Papst*, frei von jedem Interesse, kann den Ausschlag geben, da er bloss religiösen Gesichtspunkten folgt. Der Papst hatte schon mit dem vorigen König von Spanien (Philipp III.) unterhandelt um den Frieden, nur haben Krankheit und Tod die Antwort verhindert. Indess ist zu hoffen, der König habe seinem Sohn in einem Codicill seinen Weg vorgezeichnet, gemäss den väterlichen Anweisungen (paterni conforti) die ihm der Papst gegeben. Auch der junge König hat noch nicht geantwortet, wünscht aber wenigstens, dass Alles ruhig bleibe. — Bei sobewandten Umständen kann Euch keine vollständige Specialinstruction gegeben werden.

Der Papst hat in dieser Sache drei Zwecke: Erhaltung der Religion, Erhaltung des Friedens, und dass Spanien, welches sich schon so tief eingelassen hat, die Forts aufgeben und doch dabei seine und seiner Minister Ehre retten möge.

1) Der Herzog von Feria hat mit dem grauen Bund einen Vertrag geschlossen, der von den beiden andern Bünden abgelehnt und dann von allen dreien verworfen wurde. Die Beförderer dieses Vertrages leiden Verfolgung und Rache; auch sieht man wohl, dass weder Frankreich noch die andern Fürsten die Forts in spanischen Händen dulden werden. Die acht Jahre, welche die Besetzung durch spanische Truppen dauern soll, sind nicht klar bestimmt; am Schluss dieser Zeit werden die Forts sicher geschleift.

2) Was die Franzosen und ihre Freunde am liebsten annehmen würden, da sie es selber vorschlagen, wäre: die so-

¹⁾ Lesart und Deutung dieses Satzes sind leider nicht ganz klar.

fortige Schleifung der Forts, wobei zur konfessionellen und politischen Sicherung der Veltliner vor jeder Art künftiger Unterdrückung, der König von Frankreich sein Wort dafür geben würde, dass die betreffenden Bedingungen graubündnerischer Seits gehalten werden müssten; auch würde er die sieben katholischen Orte darauf verpflichten, Veltlin nöthigenfalls mit den Waffen zu vertheidigen, wenn die Bündner je den Pact nicht halten sollten; ebenso könne ja auch Spanien sich das Recht vorbehalten, Veltlin jeden Augenblick zu vertheidigen, — Alles unbeschadet früherer bündnerischer Verträge mit fremden Fürsten.

Diese Auskunft wäre die leichteste, und man weiss, dass am spanischen Hofe darüber berathen wird; aber die Veltliner und die spanischen Minister wollen sich nicht darauf verlassen, dass die Bündner, sobald man ihnen das Land zurückgiebt, nicht mit dem alten ketzerischen Hass wüthen würden, zumal da die französische Macht entlegen und die Spanier dann vielleicht anderswo beschäftigt oder anderer Ansicht sind; auch auf die katholischen Orte kann man nicht bauen, da diese gewiss den alten Bund mit Graubünden der neuen Verpflichtung gegen Veltlin vorziehen werden und jedenfalls ohne Geld sich nicht werden zum Zuzug bequemen wollen.

3) Neulich ist Msgr. dem Patriarchen von Alexandrien²⁾, Nuntius am spanischen Hofe, von Herrn Giovanni Vives, spanischem Gesandten in Genua, folgender Vorschlag gemacht worden: Graubünden solle Veltlin frei sich selbst regieren lassen, und Veltlin ihm nur die gewohnten Steuern (*l'usate contribuzioni*) bezahlen; die Forts sollen geschleift, der Pass frei werden, Alles unter Garantie von Spanien und Frankreich.

Freilich hält Spanien selbst diesen Ausweg für unthunlich, da Graubünden sich nie dazu verstehen wird, dasjenige Thal aufzugeben, durch welches allein es wichtig und ein beehrter Bundesgenosse wird, mehr als um seiner Soldaten und seines

²⁾ Monsignor di Sangro, Patriarch von Alexandrien in partibus und Erzbischof von Benevent, von Rom nach Spanien abgesandt den 5. April 1621.

eigenen Landes willen. Auch Frankreich wird sich darein nicht fügen wollen, indem sein Bündniss mit Graubünden dabei seinen wichtigsten Paragraphen einbüßen würde, Veltlin aber auf diese Weise doch immer in spanischen Händen bliebe und allmählig dem Herzogthum Mailand zufiele.

Vives fügte bei: wenn Schwierigkeiten entständen, so könnte man das ganze Geschäft dem Papst übertragen und ihm auch die Forts überlassen, deren Besatzungskosten indess Spanien bezahlen würde, — und diess ist von vielen als *vierter* Ausweg vorgeschlagen worden, freilich nur ein vorbereitendes Mittel. Man hat sich am spanischen Hofe darüber berathen und gefunden, dass weder Frankreich noch sonst Jemand Einsprache thun würde; statt einer achtjährigen Besetzung des Forts durch Spanien, wie der Vertrag des Herzogs von Feria mit dem grauen Bund verlangte, würde jetzt eine Besetzung durch den Papst eintreten, also durch eine neutrale Person, durch den gemeinsamen Vater.

Diess Zutrauen zum Papst und zum heiligen Stuhl ist zwar höchst erfreulich, auch hätte man dabei die grösste Hoffnung, die Religion in jenen Gegenden aus der Maassen zu fördern; — aber Graubünden hasst den Papst viel zu sehr und würde gewiss etwas dagegen versuchen; sodann würde Frankreich meinen, spanisch bezahlte Garnisonen seien gewiss auch spanisch gesinnt, da Spanien nur die Zahlungen zu leisten oder einzustellen brauchte, um Tumult oder Zufriedenheit zu bewirken. Auch der Papst darf nicht zu sehr seine Autorität auf das Spiel setzen, indem er dabei von Spanien abhängig würde. Er müsste dem spanischen Gelde nachgehen, das vielleicht schlecht ausbezahlt werden würde; er könnte aus so weiter Ferne in drohenden Momenten nicht rasch genug Hülfe schicken und müsste sich dann wieder an Andere wenden.

Schluss. Der Papst ist mit jeder Auskunft zufrieden, die allen recht ist und das Heil der Kirche und die öffentliche Ruhe sicher stellt, und obwohl er in dem vierten (letzten) Vorschlag noch mehr als bloss die erwähnten Schwierigkeiten findet, so

würde er doch auch diesen auf billige Bedingungen hin annehmen, wenn das Wohl des Ganzen es verlangen sollte.

Uebrigens geht es jetzt, da der Krieg neu beginnt, so stürmisch her, dass es vielleicht für alle vier Vorschläge zu spät ist. Zufall und Gewalt können bereits entschieden haben. — Der Herzog von Feria hofft noch immer auf eine Vermittlung mit allen drei Bündnen, da diese des Bürgerkrieges müde sind und die französische Hülfe nicht so schnell finden als sie gehofft. Se. Excellenz (Feria) hat sogar, — von ihnen (den Bündnern) so zu sagen eingeladen (quasi invitato), und vom Wunsche beseelt den Berathungen in Spanien zuvorzukommen — von frischem den Prevosto della Scala³⁾ an jene Grenze geschickt, um eine neue Vereinbarung zu versuchen. Es wäre klug von ihm, wenn er jede anständige Auskunft ergriffe, um mit Ehren aus den Umständen herauszukommen, in welche er verwickelt ist.

Was aber von Seiten des Herzogs geschehen möge, so hofft man sicher, dass von Seiten des spanischen Hofes die Sachen bald in Ordnung sein werden; so dass die Schwierigkeit nur noch auf Seiten der Graubündner oder des Herzogs selber bleiben kann. Was die Graubündner betrifft, so scheint es den Franzosen, man werde sie leicht dazu bewegen, den Vertrag zu beobachten; ausserdem wird noch hinzukommen Eure, als eines päpstlichen Nuntius, Autorität bei den Schweizern, so wie auch die der Gesandten von Frankreich und Spanien bei diesem Volke⁴⁾. Feria selbst wird dem jungen, herrschbegierigen König (Philipp IV.) zuwider sein (ripugnar); auch hört man bereits, dass er den Grosskanzler von Mailand an Se. Majestät abgesandt habe, um dieselbe von dem Gedanken an eine Zurückgabe des Thales abzubringen. Es wird desshalb nicht geringe Mühe kosten, ihn zu überreden, keine neue Schwierigkeiten zu verursachen. Letzteres fürchtet man auch in Spanien von ihm, und ein Gerücht, welches den Wunsch Vieler ausdrückte, besagte, man wolle ihm einen Nachfolger schicken,

3) Giulio della Torre, Propst von S. Maria della Scala in Mailand.

4) Stelle, welche bereits der Copist nicht verstanden hat oder nicht lesen konnte.

damit schneller Friede geschlossen werde. So lange er aber noch Gouverneur ist, habt Ihr mit ihm selber, sei es persönlich in Mailand, sei es durch Briefe, zu unterhandeln. Seit dem Briefe, den ihm der Papst anfangs geschrieben . . . per accompagnare con proportione occnⁱ esortazione e preghiere l'offitio fatto col Re cattolico⁵⁾ . . . fasste er starken Verdacht, der Papst möchte von französischer und venezianischer Seite her schlecht berichtet sein und sich seinen Absichten widersetzen; er wurde verdriesslich und er und andere spanische Minister beschwerten sich. Meldet ihm, jenes seien nur Worte väterlichen Eifers gewesen, dergleichen der verstorbene König noch viel nachdrücklichere zu hören bekommen, die er aber doch so zu Herzen nahm, dass er selbst seinen Nachfolger demgemäss instruirte. — Später hat Feria durch mehrere Personen dem Papst seine Sache und seine Ansichten darstellen lassen, und wenn man ihn hört, so ist er ganz im Recht; allein seine Absicht ist schon zu bekannt und bei Wenigen beliebt (da pochi commendata). Man kann in der That nicht läugnen, dass er von den Veltlinern gebeten, und wie es heisst, von Papst Paul V. durch den Prevosto della Scala dazu aufgemuntert wurde, ihnen zu Hülfe zu kommen⁶⁾, dass er diese Hülfe rasch leistete, und dass ohne den fast wunderbaren Sieg bei Tirano die Religion im Veltlin verloren gewesen wäre; auch die Erbauung der Forts war gegen allfallsige Angriffe der Bündner nothwendig, ja man müsste gegen die Ketzerei Fort an Fort bauen. Aber die Franzosen haben den königlichen Räthen (in Spanien) klar bewiesen, dass Feria Solches nicht aus religiösem, sondern aus politischem Interesse und aus Ruhmsucht gethan hat. Seine Absichten sind nicht rein, und gegenwärtig kann man immer weniger daraus klug werden. Jedenfalls will er das Thal besetzt halten; er hört nicht auf, dem Hof Sr. katholischen

⁵⁾ S. vorhergehende Anmerkung.

⁶⁾ Im Ital.: Nel fatto non si contrasta, che non sia stato pregato da Valtelini et anco confortati (confortato?), come dicono, col mezzo del Prevosto della Scala da Papa Paolo v. a porger loro aiuto ecc.

Majestät vorzustellen, wie wichtig die Erwerbung des Thales wäre, wie gut die Gelegenheit, jenes ehemalige Stück des Herzogthums Mailand wieder zu gewinnen; zugleich überredet er hievon auch die andern königlichen Beamten in Italien und frohlockt über den trüben Zustand der französischen Angelegenheiten wegen der Hugenotten, der Streitigkeiten des Cardinals Guisa (Guise?) oder des Herzogs von Nevers, und wegen der Unzufriedenheit des Grafen von Stisson (Soissons?) und anderer Malcontenten; ihm (Feria) und seiner Partei gefällt die in Deutschland geschlossene Abkunft, sie möchten sogar den Frieden in Flandern; sie berücksichtigen nicht, wie sehr diess im Interesse des Königs von Frankreich⁷⁾ liegt, sondern nur wie gelegen es wäre, um alle Gedanken auf Italien wenden zu können. Kein Wunder, wenn dann ausdrücklich erklärt wird, man wolle alle Macht des Königs aufwenden, um den Besitz zu behaupten; in der That unterlässt man weder Bestrebung, noch Mühe, noch Sorgfalt, die dazu vonnöthen wäre.

Es wird also ein Conflict entstehen, wenn der König (von Spanien) die Räumung des Thales befiehlt. Ihr werdet nun den Herzog von Feria wenigstens zu besänftigen suchen; Ihr werdet seinen Eifer für die Religion loben, ihm aber auch vorstellen, wie wenig seine Absicht ausführbar ist schon jetzt gegenüber den Graubündnern, und wie viel weniger noch, wenn dereinst fremde Fürsten diese unterstützen; in Graubünden sei nichts zu holen, Vieles zu verlieren; Frankreich könne nicht gleichgültig zusehen; la Digleria (Lesdiguières?) und die Ketzer in Dauphiné lauerten nur auf einen Anlass, Italien zu untergraben (minar l'Italia), was auch viele katholische Franzosen wünschen; es sei Thorheit, auf die innern Bewegungen Frankreichs Rücksicht zu nehmen, einer Nation, welche an einem und demselben Tage sich schlägt und miteinander zu Tische sitzt; jener König (Ludwig XIII.) werde vielleicht nach Lyon kommen⁸⁾

7) Eine Abkürzung, die sich ebensowohl Cristianissimo als Cristianesimo, Christenthum, lesen lässt.

8) Verdorbene Stelle.

es möchten leicht die Unruhen von Frankreich dadurch abgeleitet werden, dass Absichten und Waffen Aller sich gegen Italien wenden dürften; man solle sich vor Augen halten das Unglück der Bewohner des Staates (d. h. des Herzogthums Mailand), welche jetzt so glückliche Unterthanen seien, wie diess fruchtbare Land von eigenen und fremden Soldaten ruinirt werden müsse; man solle als eine Sache von erster Wichtigkeit höchlichst erwägen, dass während der Krieg heraufbeschworen wird, um die katholische Religion in Einem Thal zu retten, man am Ende den Ketzern die Pforte öffnet und die ganze Lombardei und Italien ansteckt; zudem gefährde dieser Krieg die flandrischen und deutschen Angelegenheiten, insofern dadurch den Holländern, den (deutschen) Protestanten und den empörten Ungarn Erleichterung gewährt würde, — während es doch an Mitteln und Wegen nicht mangle, die veltlinischen Zwistigkeiten anderweitig beizulegen zu allgemeiner Genugthuung und Reputation Sr. kathol. Majestät und Sr. Excellenz (Feria's), für welche Unser Herr (der Papst) immer besondere Rücksichten haben wird. Dieses Alles wisse man in Madrid sehr wohl; es lasse sich von dort ein Entscheid erwarten, der Allen gefallen könne, und dem sich Se. Excellenz wohl auch anschliessen werde, da dieselbe schon genugsam sich fähig erwiesen, dem König und sich selber Ruhm zu erwerben.

Ausser dem Herzog von Feria werdet Ihr in Mailand mit Giulio della Torre, Prevosto della Scala, zu verhandeln haben, mit welchem man unter dem letzten Pontificat (Paul's V.) über die Geschäfte des apostolischen Stuhls in jenen Gegenden zu correspondiren pflegte. Ich gebe Euch einen Brief, ihm zu überreichen, mit⁹⁾, welcher zugleich mit päpstlichen Breven und andern Briefen von mir begleitet wird. Es ist ein Mann von Wohlredenheit und Geschäftskunde (di molti discorsi et affari), welcher bei seiner grossen Kenntniss der Graubündner und Veltliner nicht bloss Theil gehabt hat an so vielen Unterhandlungen zwischen diesen Völkern und den Governatoren von

⁹⁾ Et li (Vi?) mando però una lettera da renderseli, etc. — Der Sprechende ist der Cardinal-Nepot Gregor's XV., Lodovico Ludovisi.

Mailand während der verflossenen Jahre, sondern auch als Urheber und hauptsächlich Beirath des Herzogs bei der jetzigen Unternehmung gilt. Trotz seiner vielen und regelmässigen Nachrichten (*benchè egli scriva successivamente delle cose assai*) glauben wir doch, dass er nichts anderes will, als was Se. Excellenz (Feria) gefällt und was er zur Occupation von Veltlin für nothwendig hält. Desshalb werdet Ihr mit ihm behutsam verhandeln, so dass aus Euern Worten erhellen: ebensosehr die Schwierigkeiten, die Gefahren und die Uebel, welche aus diesen Misshelligkeiten entstehen müssen, wenn man diese nicht beigelegt, — als auch die gerechte und heilige Gesinnung Unseres Herrn, welche am spanischen Hof bereits nach Verdienen erkannt und anerkannt wird.

Euer Bestreben wird besonders dahin gehen, den Krieg zwischen Frankreich und Spanien zu vermeiden. Suchet einen Vertrag zu Stande zu bringen, zumal mit Hülfe der Kantone. Werden die Forts wirklich dem Papst übergeben, so werdet Ihr die Cantone um so eher bewegen, Bünden zu überwachen, da jede Misshandlung Veltlin's dann ein Angriff auf den Papst sein würde. Aber vorerst verfabret behutsam, schliesst keine feste Abrede mit ihnen (*con esso loro*, ohne Zweifel die Cantone) und lasst Euch nicht auf Geldunterstützung ein (*nè movendo pratica di pagar denari*), ohne mir vorher Nachricht zu geben.

(Schliesslich wird die gewinnende Persönlichkeit des Nuntius hervorgehoben und der päpstliche Segen beigelegt. Datum: Di Roma li 12 Maggio 1621.)

B.

Päpstliche Instruction wegen Genf's, an den
Pater Corona, 18. Juli 1621.

Instruzione alla P. V. Padre Don Tobia Corona de' Chierici regolari di S. Paolo, per andar per servizio di Nostro Signore (Gregorio XV.) al Re di Francia et al Sgr. Duca di Savoia; — abschriftlich in der

Biblioth. Royale zu Paris, Msc. italiens, No. 541 Supplément; ein anderes Exemplar in der Bibliothek zu Frankfurt a. M., vgl. Ranke's Pápste, Bd. III, Anhang, S. 173, wo einzelne Stellen italienisch mitgetheilt sind. — Das Vorliegende ist zum Theil nur Excerpt.

J. B.

(Die Sendung des Paters an die Höfe von Savoyen und Frankreich hat eine Unternehmung gegen *Genf* zum Zwecke): Diese Stadt hat weder Herrschaft noch sonderliche Würde und Stellung; ihre Grenzen sind eng und beschränkt; sie wimmelt von gemeinem, zusammengelaufenem Volk, welches ausschliesslich mit geringer und mechanischer Arbeit sein Leben durchbringt und ohne irgend ein Streben nach kriegerischem Ruhm und wissenschaftlicher Bedeutung sich mit freiem und zügellosem Leben begnügt. *Genf* ist eine wahre Kloake von Europa; dass man solch ein Asyl überhaupt duldet, ist ein Scandal für jede Autorität. Nichtsdestoweniger wäre es vielleicht noch nicht das grösste Uebel, einen solchen Abzug (*sentina*) seitwärts von Italien zu dulden, um wenigstens dieses Land von Verbrechern (*scelerati*) sauber zu halten, — wenn *Genf* nicht durch Wort und Schrift sein Gift weiter verbreitete. Viele Ketzer sind in ihrer Heimat unbeachtet und unschädlich; fliehen sie dann nach *Genf*, so wirken sie von da aus auf ganz Europa. *Genf* muss gebändigt werden; nächst dem Papst ist diess vor Allem die Pflicht des Herzogs von Savoyen, da derselbe Herr der Stadt sein sollte — *salvo iure episcopatus*. Der Papst hatte seit seinem Regierungsantritt diese Absicht, und auch der Herzog hätte Neigung dazu gehabt, wäre nicht sein Land und seine Kasse vom piemontesischen Kriege her noch zu sehr erschöpft gewesen, deshalb verschob man die Sache. Jetzt aber ist der rechte Augenblick gekommen; die beteiligten Mächte sind anderswo beschäftigt; Frankreich hat jetzt ebenfalls gegen rebellische Ketzer zu kämpfen und muss die Unternehmung gerne sehen, da es so ohne Kosten der Genfer Ketzer los würde. Auf solch einen günstigen Moment kann man sonst hundert Jahre warten.

Eure Hauptmission geht an König Ludwig XIII. Se. Heiligkeit hat diessmal einen Mönch gewählt, weil der Zweck ein religiöser ist, und man Aufsehen und Lärm vermeiden, vielmehr

das Geheimniss beobachten muss so viel als irgend möglich. (Folgen Ausdrücke verbindlichster Art für den Pater.)

Der Papst wird mit Unrecht für so weltlich gesinnt gehalten, da er doch um der Religion willen so viele Millionen nach Frankreich, Ungarn, Deutschland u. s. w. gesandt hat. Stellt den Papst recht ausdrücklich an die Spitze des Unternehmens, damit die Franzosen nicht sagen, es sei nur eine ehrgeizige Idee des Herzogs von Savoyen, die dieser dem Papst plausibel gemacht habe. Ohne Frankreich ist die Sache nicht durchzuführen.

Zuerst besucht Ihr Turin und sucht den Herzog mit allen Motiven zu gewinnen. (Unter diesen werden u. a. die Thränen des Papstes und das Heil der Kirche und der kriegerische Ehrgeiz des Herzogs erwähnt). Wenn er Schwierigkeiten macht, so werdet Ihr weder Entschuldigung noch abschlägige Antwort annehmen, sondern Euch darauf beziehen, die Antwort Sr. Hoheit in Empfang nehmen zu wollen, wann die Gesinnung des Königs von Frankreich erkundet sein werde. Denn wenn Se. Majestät einwilligt, so sind wir sicher, dass auch Se. Hoheit nicht länger widerstreben wird.

Wenn sich nun aber der Herzog auf den Bescheid Frankreichs zurückzieht, so wird er wohl erwarten, dass Ihr von päpstlichen Subsidien zu sprechen beginnet, oder er wird gar selbst darauf anspielen. Antwortet aber nur, der Papst habe dafür beim besten Willen kein Geld, da die deutsche Liga und der Kaiser ihn bereits in Anspruch nehmen; auch sei eben ein Internuntius vom König von Polen in Rom angelangt, der Geld zum Kriege gegen die Türken verlange, wo man also nicht abschlagen könne. Dann stellet dem Herzog vor, dass bei den hugenottischen Bewegungen Avignon in Gefahr sei und Hülfe brauche. Um aber trotz all diesem Sr. Hoheit den Geschmack (animo) an der Sache nicht ganz zu benehmen, und die grosse und freigebige Geneigtheit des heil. Vaters nicht zu verbergen, welcher zu solchen Unternehmungen ohne Maass beisteuern würde, wenn er nicht an Mitteln ein nur zu geringes Maass besässe, werdet Ihr Euch im Allgemeinen dahin vernehmen lassen, dass Unser Herr gegenüber Sr. Hoheit nicht karg sein werde mit all'

derjenigen Unterstützung, welche aus so kleinen Kräften hervorgehen kann.

Für die Unterhandlung in Frankreich wird Euch der Herzog die nöthigen Nachrichten und Anweisungen mittheilen, so wie auch seinen und seiner Minister Rath, wie Ihr Euch am französischen Hofe einzurichten habt. Auch der Nuntius wird Euch darüber Auskunft geben.

Von Turin begeben Ihr Euch sofort nach Paris, wo jetzt wohl auch unser Nuntius Msgr. di Tarsi sein wird, mit welchem Ihr zuerst werdet sprechen müssen, da König und Hof vielleicht irgend anderswo, etwa im Felde sind.

Ihr werdet zu verhandeln haben mit einem jungen, aber gesetzten (grave) König, welcher, so viel sich bis jetzt merken lässt, den Waffen und dem Kriege hold ist; katholisch über die Maassen, religiös und fromm, den Ketzern nicht nur wenig geneigt, sondern geradezu abgeneigt; aus der Maassen gerechtigkeitsliebend, so dass er sich zuweilen bis an die Grenzen der Schroffheit und Strenge führen lässt; überaus beständig in seinen Vorsätzen, wenn es nicht eher bisweilen scheint als nähere er sich der Hartnäckigkeit; kein Verächter des Lobes und des politischen und kriegerischen, ja heroischen Ruhmes, wie denn bei einem jungen Manne Antriebe von dieser Seite natürlich und schicklich sind.

Ihr beginnet mit verbindlichen Worten besonders in Betreff der Erfolge gegen die Hugenotten, erwähnt dann der Liebe des Papstes zu ihm und zählt unter dessen sehnlichen Wünschen die Einnahme von LaRochelle, Sédan, *Genf*, Oranges etc, auf. Darauf fangt Ihr speciell von *Genf* zu sprechen an und führet dem König zu Gemüthe, dass schon das blosse Nichtverhindern der Unternehmung etwas Bedeutendes sei, insofern dieselbe von Rechtswegen dem Haus Savoyen gehöre, welches schon so viel daran gesetzt habe. Sodann stellet dem König vor, dass er die französischen Hugenotten nur aus politischen Gründen zu verfolgen das Ansehen habe, wenn er zu gleicher Zeit *Genf* schütze; wäre *Genf* nicht gewesen, so hätte der König jetzt nicht mit einem innern Kriege zu schaffen. Wären die Repu-

blicken im Staate nur auf diese und jene Städte und Gegenden beschränkt, so könnte man sie leicht bezwingen, aber sie haben ihre Theilnehmer und Anhänger (*cittadini e seguaci*) überall, am Hofe, ja im Kabinet des Königs. Sie zersetzen den Staat und können bald den König aus seinem eigenen Hause vertreiben. (Vgl. Ranke a. a. O.). Daran ist hauptsächlich Genf Schuld; es ist ihr Rom. Der gegenwärtige Augenblick ist überaus günstig; die Hugenotten können unmöglich zugleich sich selbst und LaRochelle vertheidigen und Genf zu Hülfe eilen; die deutschen Protestanten und die Holländer sind mit sich selber genugsam beschäftigt, ebenso die Schweizer und die Graubündner wegen Vellins; von England her ist auch nichts zu erwarten; — und was will denn am Ende ein Canton Bern ausrichten zu Gunsten eines Bundesgenossen wie Genf, welches von einer Bevölkerung (*popolaccio*) wimmelt, die nicht kriegerisch, sondern höchstens gewöhnt ist, die Waffen tumultuarisch zu ergreifen, während ihr eine alte und disciplinirte Heeresmacht unter einem so tapfern Anführer gegenübersteht? — Also möge man die Politik Heinrich's IV. und diese verwerfliche Protection von Genf aufgeben.

Wenn nun aber der König oder wenigstens seine Minister Savoyen den Besitz von Genf nicht gönnen wollen, etwa weil so der einzige Pass verschlossen würde, welcher den schweizerischen (nach Frankreich bestimmten) Soldtruppen zwischen Savoyen und der spanischen Freigrafschaft Burgund offen stehe, oder weil man die Schweizer beleidigen würde, oder wenn man die Unternehmung als höchst schwierig und gehässig bezeichnen sollte, — so ist zu bedenken, dass solche interessirte Gedanken vor dem grossherzigen Willen des mächtigen und frommen Königs zum Besten der Kirche schwinden müssen. Auch wäre Genf für Savoyen doch nur ein kleiner Gewinn; ist es ja doch nur durch seine Schlechtigkeit so wichtig und berühmt geworden. Auch mag der König an den guten Bischof von Genf denken. Und wie viele Städte haben nicht die vorigen Könige von Frankreich den Herzogen von Savoyen von freien Stücken zu-

rückgegeben, ja Savoyen selbst! Es ist also keinerlei Eifersucht am Platze.

Was den Durchpass der Schweizer anbelangt, so konnte man damals von Schwierigkeiten sprechen, als la Bresse und das Baillage de Gex dem Herzog gehörten; jetzt aber gehören sie Frankreich, welches somit direkt an die Schweiz grenzt. Ja selbst als der Herzog diese Landschaften nebst Bourg-en-Bresse besass, welches Hinderniss hat Savoyen je dem Durchpass der Schweizer entgegengestellt? und würden Franzosen und Schweizer sich jemals bedenken, den Pass mit Gewalt zu erzwingen? — Also mag Genf frei bleiben oder savoyisch werden, Frankreich hat dabei nichts zu verlieren noch zu gewinnen. Aber ein grosses Verdienst kann es sich erwerben um die heilige Kirche und um einen verbannten Bischof, — und zwar ohne zu Geld noch zu Waffen zu greifen, genug, mit einem ganz kurzen und nackten: Ja.

Was die Schonung der Freunde Frankreichs betrifft, so will diess nicht viel bedeuten. Die Schweizer können ja mit ihrem natürlichen Bundesgenossen doch nicht brechen, und am Ende mag es für sie gleichgültig sein, ob Genf frei ist oder seinem alten Herrn gehört, der ja ebenfalls ein alter Verbündeter der Schweiz ist. Und wenn sich die Schweizer darob entrüsten, so sind es doch nur die Ketzer; den katholischen Orten wird es ganz lieb sein. Freiburg, das obwohl unerschrocken, doch ganz von Bern umzogen ist, würde fortan gerne über den See mit dem katholischen Genf unter savoyischer Herrschaft zusammengrenzen¹⁰⁾. Die österreichischen Fürsten sind vollends nicht dabei interessirt, wegen Elsass noch wegen Tyrol für den Erzherzog Albrecht, welcher u. a. auch die Freigrafschaft als Gouverneur unter sich hat, kann es gar nichts Erwünschteres geben, als dieser verhassten Nachbarschaft von Ketzern quitt zu werden. Auch dem Kaiser muss es lieb sein, dass der Staat eines Reichsvicars sich vergrössert. Die italienischen Fürsten

¹⁰⁾ Auch mit der geographischen Wahrheit scheint man es im Cabinet des Cardinal-Nepoten nicht eben streng genommen zu haben.

sind bei der Sache nicht interessirt und meist Freunde des Herzogs oder entfernt und zu gut katholisch, um sich nicht über die Einnahme Genf's zu freuen. Philipp von Spanien aber wird sich vor allem Philipp's II., seines Grossvaters, erinnern welcher einst dem Herzog von Savoyen zu demselben Zweck bedeutende Unterstützung zukommen liess.

Wenn endlich Frankreich an einem günstigen Ausgang zweifelt, den Lärm fürchtet und »sich nicht unnützer Weise bei seinen Freunden compromittiren will,« so antwortet nur: Der König könne sich hierüber vollständig sicher stellen, wenn er Savoyen *unterstütze*, auch werde Gottes Segen bei der guten Sache sein. Will sich der König das Ansehen geben, als lasse er es nur geschehen, weil er es nicht hindern könne, so werden Papst, Herzog und Kirche das Uebrige thun, aber schöner wäre es, wenn er sich offen für den Herzog erklärte, sintemal schon der blosser Ruhm des Namens Sr. Majestät für Se. Hoheit so gut wie ein zweites Heer wäre.

Sollte aber der König unvermutheter Weise nicht nur das Unternehmen loben, sondern ganz in seine Hand nehmen wollen, etwa weil er ohnediess in Waffen sei, wenn er es auch verschieben müsse auf ein folgendes Jahr, — nicht um Genf zu behalten, sondern um es zu erobern und dann edelmüthig an Savoyen abzutreten, so dass ein rein kirchliches und religiöses Interesse sichtbar wäre, um dem Papst und dem Herzog die Kosten zu sparen; — dann werdet Ihr zwar vor Allem seinen Eifer loben, ihn aber behutsam abweisen durch folgende Gründe:

Es sei von grösster Wichtigkeit, dass Genf gerade in demselben Augenblick angegriffen werde, in welchem der König die Hugenotten angreife; auch dürfe man nicht bloss das äusserlich Mögliche im Auge haben, sondern auch die öffentliche Meinung; der König könne nämlich nicht plötzlich das bisherige französische Protectionsverhältniss zu Genf in einen Angriff verwandeln, indem diess wie Verrath aussehen würde; auch würden so die Schweizer noch viel schwerer beleidigt als durch blosser Unterstützung des Herzogs; ferner wissen wir, dass (um

von Genf zu schweigen) vor dem Austausch des Marchesates von Saluzzo die Berner insgeheim lieber den Herzog als den König zum Grenznachbar hatten, wesshalb sie auch mit geringerem Missfallen sich darein schicken würden, Genf in den Händen Sr. Hoheit als in denen Sr. Majestät zu sehen¹¹⁾. Wer würde endlich den Herzog von dem eifersüchtigen Gedanken abwendig machen können, dass Frankreich Genf behalten und noch mehr befestigen wolle, damit es für die Schweiz und Savoyen zugleich als Zügel diene?

Der König möge also bedenken, dass derjenige das Unternehmen auszuführen hat, welchem das Ziel gehört; er möge also von demselben abstehen, es aber begünstigen oder wenigstens geschehen lassen.

Ihr bekommt auf Eure Reise ein Breve und ein Schreiben von mir, so wie auch angemessene Briefe an die beiden Königinnen etc. Vor Allem sucht den Connetable Duc de Luynes zu gewinnen, welcher des Königs Günstling, sehr fromm und Feind der Hugenotten ist. Es kann ihm keinen Eintrag thun und er wird die Gunst des Herzogs von Savoyen dabei in den Kauf nehmen. Ferner richtet Euch an den Cardinal de Retz, an die Herren von Medone und Bisignez (?); bearbeitet den Beichtvater des Königs, Pater Arnolfo (Arnoux), zeigt ihm die Hoffnung, bald ein Collegium seines Ordens in Genf zu sehen. — Mit einem Worte, versuchet Alles und lasst Euch durch eine oder zwei abschlägige Antworten nicht einschüchtern. — Schreibt uns Alles in Ziffern.

(Folgen Worte der Anerkennung für den Pater Corona, welcher unter Ertheilung des päpstlichen Segens dem heiligen Schutzengel empfohlen wird. Datum: In Roma li 18 Luglio 1621.)

¹¹⁾ Sappiamo, che in segreto dispiaceva meno, nonchè a Ginevra stessa, ma ai Bernesi, di havere il Duca ch'il Re per confinante, prima che la permuta del marchesato di Saluzzo si facesse, onde sopportarebbono meno agramente, che venisse nella podestà di Sua Altezza che della Maestà Sua.